



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine merkwürdige Taufe.

nicht hilft, trägt das abwesende Mitglied die Schuld. Auf die Dauer wurde ich dieser Plagereien mit dem Göhen müde. Ich übergab ihn meinen Schulknaben, die unsere heilige Religion schätzen und lieben gelernt haben. Es war köstlich zu sehen, wie diese Jungens den Abgott, den sie früher selbst verehrt hatten, nun verhöhnten. Sie zogen ihn an den langen Ohren herum, sprangen zuletzt mit ihm zum Feuer und riefen: „Du hast uns lange genug betrogen. Brennen mußt du, wie dein Bruder Teufel“, und alle blieben stehen, bis der Göhe verkohlt war. Auf ähnliche Art habe ich eine ganze Anzahl solcher Göhen von ihrem Throne gestürzt. Man sieht, wie tief der Heide noch in der Finsternis des Unglaubens steckt. Er seufzt über die Herrschaft des Satans und huldigt dabei dem beklagenswertesten Aberglauben. Häßlichen Gebilden aus Ton, Stein oder Holz, fraßenhaften Fettschen, vernunftlosen Tieren erweisen sie göttliche Ehre. Und doch bietet ihnen der Aberglaube keinerlei Trost in den Beschwerden dieses Lebens. Keine Ergebung in Krankheit und Leiden, keinen Herzensfrieden und keine Ruhe der Seele! Sie sitzen, wie die Schrift sagt, in Nacht und Todeschatten. Soll das nicht unser Mitleid erwecken? und zur Unterstützung des Missionswerkes anspornen? Was du dem Geringsten unter den Meinen getan, das hast du mir getan.



Eine merkwürdige Taufe.

In einem heißen Sommertag wurde ich, als ich noch in Mariathal war, zur Pforte gerufen, wo mich ein schwarzes Elternpaar mit ihrem kleinen schwarzen Kinde erwartete. Auf den ersten Blick sah ich, daß es noch so echte Heiden waren. Sie waren sehr weit hergekommen und baten um Arznei für das arme kranke Kind. Als ich das arme Würmchen untersuchte, fand ich sofort, daß keine Rettung mehr möglich sei. Ich versuchte, den Leuten klar zu machen, daß große Gefahr für das Kind vorhanden sei, und rief ihnen an, es doch taufen zu lassen, damit es in den Himmel komme. Aber da stieß ich auf gewaltigen Widerspruch. Es half kein Zureden; sie wollten nur Medizin und dann wieder eiligst davongehen. Nun sann ich auf ein Mittel, wie wir das Kind für die Ewigkeit retten könnten. Unsere Krankenschwester hatte einen guten Einfall. Sie holte Weihwasser und Medizin, gab die letztere dem Kinde und fing an, mit dem Weihwasser das fieberhafte Köpfchen scheinbar zu waschen, taufte es aber auf den Namen Katharina. Die Leute verstanden ja die deutschen Worte nicht und hatten ja auch noch nie eine Taufe gesehen. Nun gab ich den Eltern noch zu essen

und auch etwas Arznei mit auf den Weg, daß sie ganz zufrieden abzogen. Wahrscheinlich haben sie aber auf dem Heimweg bei Bekannten übernachtet, welche ihnen zuredeten, das Kind taufen zu lassen, denn am anderen Tag standen sie zu meinem größten Erstaunen wieder vor der Türe. Diesmal brauchte ich nicht lange zu fragen, was sie so schnell wieder hierher geführt hat, denn sobald sie meiner ansichtig wurden, baten sie, ich möchte ihnen das Kind taufen. Was nun tun? Es war ja schon getauft, ohne daß sie es wußten, und wenn ich es ihnen jetzt sagen würde, wäre alles Vertrauen verloren. Ohne meine Verlegenheit merken zu lassen ging ich wieder ins Haus zurück und besprach mich mit der Krankenschwester, worauf dieselbe gewöhnliches Wasser nahm und in deutscher Sprache sagte: „Liebe kleine Katharina, wenn du im Himmel bist, dann bete auch für deine Eltern, damit sich dieselben bekehren und Katholiken werden. Die Leute waren nun ganz zufrieden, dankten und gingen mit ihrem kleinen Engel davon, den sie aber nicht mehr lebend nach Hause brachten, da er schon auf dem Wege in den Himmel flog, wo das Kind nun für seine armen heidnischen Eltern eine Fürsprecherin sein wird, damit auch ihnen das Glück der heiligen Taufe zuteil werde.

Schw. Rosa.



Brief des portugiesischen Missions- bischofes Rafael von Mozambique.

Sehr ehrwürdige Mutter Generaloberin!

Wls ich im Beginn meines Episkopates in ganz besonderer Weise mit dem Gedanken beschäftigt war über den großen Mangel an Schwestern für die Missionen des weiten Gebietes der Kolonie Mozambique, fügte es die göttliche Vorsehung, daß Sie, Ehrwürdige Mutter Generaloberin, Lourenco-Marques vorbeikamen und mich aufsuchten, ohne mir bekannt gewesen zu sein. Wie erinnere ich mich dieses Besuches und des Eindruckes, den die Verzichtleistung auf die Annehmlichkeiten der Reise und Ihre große Hingabe an das Missionswerk auf mich machten! Die große Entwertung der deutschen Mark verpflichtete zu Opfern, die keine der Schwestern zurückwies und als erste ihre Generaloberin, die auf der mehrwöchigen Reise nach Europa in der dritten Klasse des Dampfers fuhr. Die Generaloberin und Ihre Begleiterin, Schwester Editha, waren beide sehr zufrieden und beklagten sich nicht über die Unannehmlichkeiten der Reise. Sie reisten ja im Dienste der Missionen und diese sind alle